

Das Paläolithikum von Ziegenhain und von Lenderscheid (Bez. Kassel)

Von Rudolf G r a h m a n n, Bielefeld. Mit 1 Abb.

Angeregt durch die Ausstellung „Altsteinzeit Nordwestdeutschlands“, die im September 1938 in Hannover gezeigt wurde, gelang dem Fundpfleger Lehrer A. LUTTROPP in Ziegenhain bereits wenige Monate später die Entdeckung von je einem Fundplatze paläolithischer Geräte bei Ziegenhain und bei Lenderscheid, beide im Bezirk Kassel. Nach eifrigem Sammeln berichtete er unlängst kurz darüber (LUTTROPP, 1949) unter Beigabe einer Reihe vorzüglicher Abbildungen nach eigenen Zeichnungen. Gleichzeitig gab auch Gisela FREUND eine kurze Beschreibung der Fundstücke. In beiden Aufsätzen wurde die Frage der archäologischen wie der geologischen Einstufung nicht erörtert.

Gelegentlich der im September 1951 in Mainz stattfindenden Tagung der Deutschen Quartärvereinigung legt Herr LUTTROPP eine ansehnliche Reihe seiner Fundstücke vor. Ich erkannte darunter u. a. sehr bezeichnende „Abschläge von Clactonart“, Schildkerne der Levalloistechnik und entsprechende Abschläge verschiedener Formen, auch Klingen, dazu eine Reihe Faustkeile. Das ließ in mir den Wunsch reifen, weiteres Fundgut und die Fundplätze selbst kennen zu lernen. Auf Einladung von Herrn LUTTROPP kam ein Besuch am 20. 10. 1951 zustande. Zahl und Art der Fundstücke sowie der Reichtum der Fundstelle bei Lenderscheid übertrafen weit meine Erwartungen, sodaß es mir geboten erscheint, über das Vorkommen zu berichten, das weit mehr als örtliche Bedeutung hat und zu den wichtigsten Entdeckungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Altsteinzeit Deutschlands zu zählen ist. Herrn LUTTROPP habe ich für die Vorlage seiner Tausende von Werkstücken umfassenden Aufsammlungen und für die Führung an die Fundplätze aufrichtig zu danken.

Das Fundgebiet liegt am Südennde der Kasseler Tertiärsenke, rund 75 km südlich der größten Ausbreitung des nordischen Inlandeises, wohl der Rißzeit. Nordische Feuersteine fehlen hier also. Aber dem paläolithischen Menschen standen in Bachgerölln aus Lydit oder Hornstein, besonders jedoch in den Süßwasserquarziten, die den hier verbreiteten miozänen Sanden eingelagert sind, brauchbare Werkstoffe für seine Geräte zur Verfügung. Diese Quarzite sind verschiedener Art, teils ziemlich grobkörnig, häufig aber auch feiner, schließlich auch, aus Schluffbänken hervorgegangen, so dicht, daß mit bloßem Auge eine Körnung nicht mehr wahrgenommen werden kann und Chalzedonlagen entstehen.

Die Quarzitlagen können mehrere Meter mächtig sein. Sie bilden dann als Härtlinge die Gipfel kleiner busch- und baumbestandener Hügel, an deren Lehnen sie bisweilen im Kleinbetrieb mit den Sanden abgebaut werden. Dann kann man feststellen, daß die Quarzitbänke mit einer bisweilen mehrere Meter starken Verwitterungsdecke aus Quarzitbrocken bedeckt sind, zwischen die Flugsand und Lößstaub eingeweht ist. Innerhalb dieses offenbar glazialen Gemenges liegen viele künstliche Quarzitabschläge und echte Werkstücke. Die Hügel sind von einem Lößschleier eingemantelt, der so dünn ist, daß allenthalben die Quarzitbrocken seines Untergrundes aus dem Boden „wachsen“. Sie werden von den Bauern abgelesen und in das Gipfelwäldchen geschüttet. Diese Lesehaufen enthalten ebenfalls Abschläge, Werkstücke, auch Kerne und Klopffsteine in Menge. Weitere können, besonders nach Regenwetter oder Schneeschmelze aus den Äckern auf einer Fläche von rund 160 m mal 280 m ausgelesen werden.

Der im frischen Zustande meistens hellgraue oder graugrüne Quarzit bekommt bei der Verwitterung eine braune Rinde. Bisweilen auch ist er hellbraun getönt, die Rinde jedoch heller. Diese Unterschiede der Patinierung beruhen wesentlich auf dem verschiedenen geologischen Schicksal der Bruch- oder Werkstücke. Im Allgemeinen tritt Bräunung in sauren Sicker- und Grundwässern ein, Bleichung dagegen in alkalischen, auch beim Liegen an der Oberfläche.

Die weitaus meisten Werkstücke sind „Abschläge von Clactonart“ (R. GRAHMANN, 1938), meistens dick und länger als breit, mit großer Schlagfläche und offenem Schlagwinkel, nicht selten 120 bis 130°. Oft ist ein deutlicher Kegel sichtbar, mitunter sind es deren zwei oder drei, kurz, es sind alle Merkmale vorhanden, die für die im Clacton übliche Schlagweise kennzeichnend sind. Es handelt sich also um Erzeugnisse einer echten Amboßtechnik. A. LUTTROPP hat mehrere Amboßsteine mit starken Schlagspuren gefunden und auch bereits erwähnt. Manche dieser groben Abschläge zeigen Scharten oder einfachste Retusche und beweisen dadurch, daß sie als Geräte benutzt worden sind. Dennoch braucht dies nicht zu bedeuten, daß hier „Clacton“ vorkäme, denn die Amboßtechnik ist sehr lange angewendet worden, auch im Levallois, z. B. in Markkleeberg (Riß) bei der ersten Herrichtung der Rohsteine zu Kernen, wie ich schon früher erwähnt habe (R. GRAHMANN, 1938).

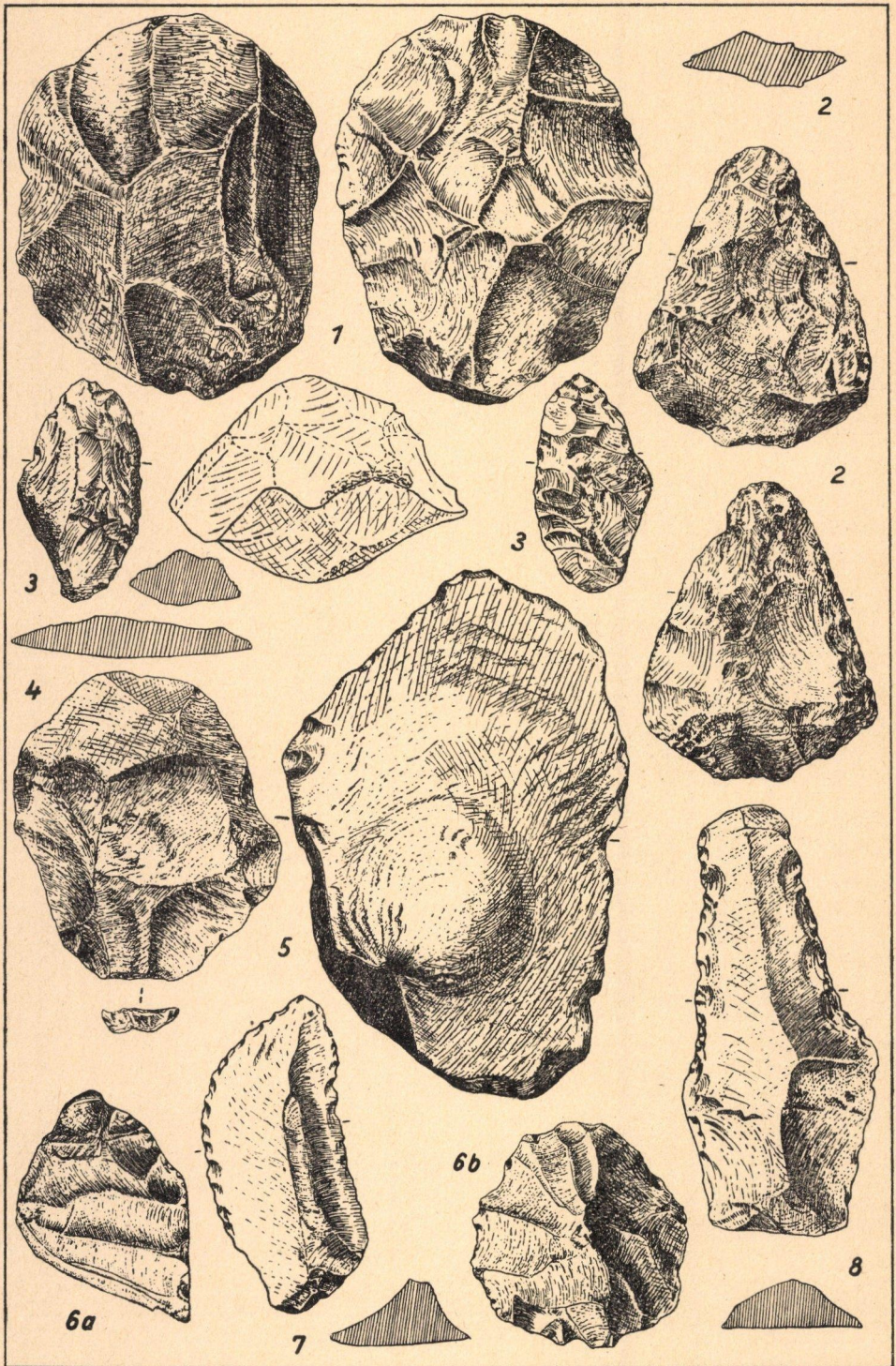
Die Fundstellen bieten hierfür vorzügliche Beispiele. Außer regelmäßigen runden Schildkernen der Levalloistechnik finden sich nämlich auch solche, die länglich sind und ein stumpfes Ende haben, das, obwohl retuschiert, doch deutlich erkennen läßt, daß es sich ursprünglich um die breite Basis eines Clactonabschlages gehandelt hat (Abb. 1, ¹). Ein derartiges sonst wenig hergerichtetes Stück hat A. LUTTROPP (1949) als „hufeisenartiges Gerät“ gedeutet und abgebildet. Man darf aus dem Vorkommen solcher Übergangsformen schließen, daß die Schildkerne meistens aus Clactonabschlägen hergestellt wurden, daß also die im Amboßverfahren hergestellten Abschläge hier gleiches Alter haben, wie die mit Levalloismerkmalen. Dabei zeigen die meist grob und urtümlich wirkenden Amboßabschläge häufig Eigentümlichkeiten, die auch sonst bekannt sind, nämlich, daß die Basis nicht rechtwinklig zur Mittellinie liegt, sondern schräg (R. GRAHMANN, 1938) oder daß eine Ecke des breiten Basisteiles schräg abgehauen ist (Abb. 1, ⁵), was an gleichartigen Stücken an Markkleeberg ebenfalls festzustellen ist, übrigens auch in Clacton on Sea.

Levalloisabschläge finden sich in reicher Fülle und in vielerlei Formen. Die kennzeichnenden Breitabschläge sind bis zu Handgröße vertreten (Abb. 1, ⁴), Klingen sind seltener, ihr Breiten- und Längenverhältnis überschreitet nicht

Abb. 1. Paläolithische Steingeräte von Lenderscheid und Ziegenhain (Hessen). $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

- 1) Schildkern, der aus einem Amboßabschlag gewonnen wurde. Graubrauner Quarzit, stark patiniert, Lenderscheid.
- 2) Kleiner, herzförmiger Faustkeil, hellgrauer Quarzit, rotbraun patiniert, Lenderscheid.
- 3) Schaber aus schwarzem Kieseliefer, Ziegenhain.
- 4) Breiter Schildkernabschlag, fazettierte Basis, brauner Quarzit, leicht patiniert, Lenderscheid.
- 5) Amboßabschlag, Schlagwinkel 125°, neben der Schlagfläche schräger Kantenabschlag, hellbrauner Quarzit, dunkelbraune Patina, Lenderscheid.
- 6) Hufkratzer, hellgrauer Quarzit, leicht patiniert, Lenderscheid.
- 7) Spitze von Abri-audi-Art, grauer Quarzit, leichte Patina, Lenderscheid.
- 8) Klinge mit zweischneidiger Retusche, grauweißer Quarzit, schwach patiniert, Lenderscheid.

Die Abbildungen wurden von Herrn A. LUTTROPP in dankenswerter Weise nach eigenen Zeichnungen zur Verfügung gestellt.



1 : 2,5, bei Längen bis zu 12 cm. Spitzen sind in verschiedenen Formen vertreten, dabei selten die für das Levallois kennzeichnenden Dreieckspitzen, die Rauten- und die ihnen nahestehenden Fünfeckspitzen.

Die Amboß- wie die Schildkernabschläge zeigen meistens keine oder nur spärliche Retusche, wie das im Levallois üblich ist. Eine solche scheint sich meistens unter dem Einfluß von Acheul zu entwickeln. Das ist beispielsweise in dem Clacton Südenglands, das dem mittleren Interglazial angehört, gut zu verfolgen, ebenso im jüngeren Levallois Nordfrankreichs und Belgiens. Auch an unseren Fundplätzen scheint ein solcher Einfluß bestanden zu haben. Darauf deutet besonders eine Reihe von Faustkeilen (Doppelseiter). LUTTROPP (1949) bildet von ihnen zehn Stück ab, was aber eine Überbewertung bedeutet, denn ihr Anteil am gesamten Fundgute beträgt wohl rund ein Prozent (in Markkleeberg 0,4%). Diese Doppelseiter sind fast durchweg breit und mittellang, selten mandelförmig, vielmehr meistens gestumpft dreieckig, herz- oder eiförmig (Abb. 1, ²). Ihr Querschnitt ist meistens symmetrisch, doch ist die Oberseite bisweilen etwas stärker gewölbt. Solche Formen finden sich in Nordfrankreich im Jungacheul und im Junglevallois des letzten Interglazials. An unseren Fundplätzen sind die Doppelseiter aus natürlichen Quarzitbrocken und aus Amboßabschlägen meistens grob und wenig geschickt zugehauen worden, obwohl der Rohstoff, wie etwa retuschierte Schaber zeigen, eine bessere Bearbeitung wohl gestattet hätte. Auf Einfluß von Acheul sind anscheinend auch eine Anzahl sehr gut retuschierter Gerad- und Bogenschaber von bisweilen stattlicher Größe, seltener auch Spitzen und Kratzer zurückzuführen. Bemerkenswert ist eine gut retuschierte große Spitze mit beiderseitig eingekerbten Schneiden (wohl zum Festbinden an einen Schaft). Eine ähnliche, jedoch kleinere Spitze ist aus dem Mesvinien - Levalloisien primitiv von Hélin in Belgien bekannt und bei BREUIL & KOSLOWSKI (1934) abgebildet. Ähnliche, jedoch außer der Kerbung keine Retusche zeigende Spitzen kommen im Altlevallois von Markkleeberg bei Leipzig vor.

Unser Überblick, der nur auf das Wesentliche eingehen kann und einer eingehenden Bearbeitung nicht vorgreifen soll, läßt zunächst erkennen, daß an den Fundplätzen Ziegenhain und Lenderscheid unzweifelhaft ein echtes Levallois vorkommt. Dieses zeigt auf den ersten Blick überraschende Anklänge an das von Markkleeberg. Ob die besser retuschierten Geräte und die Faustkeile einer besonderen Stufe angehören oder lediglich auf Acheuleinfluß beruhen, kann noch nicht bewiesen werden, doch halte ich das letztere wegen des geringen Anteils von Faustkeilen und wegen ihrer mangelhaften Bearbeitung für wahrscheinlicher.

Mit diesem Befunde ist jedoch der Reichtum der Fundplätze keineswegs erschöpft. Zunächst gibt es einige Gerätetypen, die für das bisher erwähnte Fundgut fremd erscheinen, z. B. schlanke Doppelseiter, dabei einen von 9,5 cm Länge und etwa 1,5 cm Dicke, die weniger an Faustkeile als an rohstoffbedingt grobe Blattspitzen erinnern. Man hat den Eindruck, solche Geräte seien jünger als das oben geschilderte Levallois. Daß unsere Fundplätze später wieder von Menschen begangen wurden, ergibt sich überdies aus dem Vorkommen hervorragend aus Lydit und Hornstein gearbeiteter Spitzen und Schaber (Abb. 1, ³) verschiedener Art, die der Moustiergruppe zuzurechnen sind, sowie aus reich vertretenem Jungpaläolithikum, das wiederum quarzitisches ist. A. LUTTROPP hat eine Reihe der moustierartigen Stücke bereits abgebildet und auch das Vorkommen von Jungpaläolithikum bereits erkannt. Sehr reich vertreten sind Stirn- und Hochkratzer verschiedener Art, sodaß man geneigt ist, den Fundstoff in das mittlere Aurignac (im Sinne H. BREUIL's) einzustufen. Doch wurden als Seltenheit auch einige Cha-

telperronspitzen festgestellt. Außerdem sind Klingen, Schrägendklingen und wohl auch einige Stichel vertreten (Abb. 1, ⁶ bis ⁸).

Zum Schluß mag erwähnt werden, daß auch aus Quarzit geschlagene Kernbeile (Ertebölle) gesammelt worden sind. Frische Klingen und Klingenkerne verraten überdies neolithische Besuche.

Im Ganzen ergibt sich für die Fundplätze Ziegenhain und Lenderscheid folgendes Bild: Der Reichtum an Quarzitbruchstücken auf den Kuppen flacher Hügel in der Kasseler Senke, einem der wichtigsten Durchgangswege von Süd nach Nord, hat den Menschen zu verschiedenen Zeiten eingeladen, hier seine Geräte zu schlagen. Man darf annehmen, daß die quarzitgekrönten Hügel als Blockhauften besonders in der kahlen Tundra der Kaltzeiten die Blicke auf sich zogen, weniger im Urwalde einer Warmzeit. Daher die Besuche während des Würm I durch Moustiermenschen (Neandertaler) und in der folgenden wärmeren Schwankung oder zu Beginn des Würm II durch Vertreter der Aurignackultur, wahrscheinlich Cro-magnon-Menschen. Ob aus dem letzten Interglazial Werkstücke vorliegen, kann noch nicht sicher entschieden werden. Echte Doppelspitzen von Weimarer Art könnten dafür sprechen, müssen es aber nicht; Blattspitzen gibt es gegen Ende der letzten Warmzeit, aber ebenso im Würm II. Von Micoqueinflüssen konnte noch nichts festgestellt werden. Die Form der Faustkeile könnte auf Jungacheul oder eher Jungvallois hindeuten, die beide dem letzten Interglazial angehören. Das Jungvallois Nordfrankreichs und Belgiens führt allerdings durch den Einfluß von Acheul eine größere Menge sauber retuschierter Schaber und Spitzen, und auch seine Doppelseiter sind sorgfältiger geschlagen als unsere. So bliebe für unser Levallois vielleicht auch die Rißeiszeit. Die Fundplätze würden dadurch zeitlich dem frühißischen von Markkleeberg nahe rücken. Auf die enge Verwandtschaft mancher Geräteformen mit solchen von Markkleeberg wurde bereits hingewiesen, jedoch haben die wenigen Doppelseiter von Markkleeberg, soweit sie sich einordnen lassen, eher das Gepräge des Mittelacheuls. Solche Doppelseiter, wie die von Ziegenhain und Lenderscheid, fehlen in Markkleeberg gänzlich. So muß die genaue Altersstellung unseres Levallois, Riß oder letzte Warmzeit, zunächst noch offen bleiben, auch wäre noch zu klären, ob auch ältere Kulturen vertreten sind, wie sehr tief patinierte Stücke vermuten lassen.

Klarheit über diese Frage, sowie auch sonst über die Zuordnung mancher Geräte würde sich wohl durch eine sorgfältige Grabung erbringen lassen, die, vom Gipfel des Lenderscheider Hügels ausgehend, einen breiten Schlitz durch die reichsten Lesefundstellen bis zur nächsten Talsohle (240 m) ziehen sollte. Dabei wäre auch die Frage zu klären, ob die Lydit- und Hornsteingeräte von Moustierart einer besonderen Schicht angehören, was zu vermuten ist.

Die eingangs erwähnte Ausstellung in Hannover trug reiche Frucht: dem Lehrer A. LUTTROFF gelangen wirklich glückhafte Funde. Die Fundplätze sind noch keineswegs erschöpfend ausgedeutet. Und sie werden nicht die einzigen ihrer Art sein. Überall, wo im Kasseler Graben Quarzite anstehen, und besonders auf den Gipfeln von Quarzithügeln sind solch alte Werkplätze zu vermuten. Die Suche wird sich lohnen.

Schriften-Nachweis.

- BREUIL & KOSLOWSKI: Etudes de stratigraphie paléolithique dans le Nord de la France, la Belgique et l'Angleterre. - *Anthropologie* 44, S. 265. 1924.
FREUND, Gisela: Zur Typologie der paläolithischen Funde von Ziegenhain. - *Schriften zur Urgeschichte* 2, Hessisches Landesmuseum Kassel. Marburg 1949.

- GRAHMANN, Rudolf: Abschläge von Clactonienart in Mitteleuropa. - Quartär 1, 1938. — Bemerkungen über einige Arbeitsweisen bei der Herstellung von Feuersteinartefakten im Altpalolithikum. - Kultur und Rasse, 1939. — Markkleeberg und andere gleichartige altpalolithische Fundplätze bei Leipzig. Geol.-archaolog. Monographie mit 131 Tafeln, im Druck. — Die geologische und archäologische Stellung des altpalolithischen Fundplatzes Markkleeberg bei Leipzig. - Eiszeitalter und Gegenwart 1, 1951. — Urgeschichte der Menschheit Stuttgart (W. Kohlhammer) 1952.
- LUTTROPP, A.: Palolithische Funde in der Gegend von Ziegenhain. - Schriften zur Urgeschichte 2, Hessisches Landesmuseum Kassel. Marburg 1949.

Ms. eingeg.: 2. 11. 1951.

Zur Stratigraphie jungpalolithischer Typen und Typengruppen

Von Karl J. N a r r, Bonn. Mit 3 Abb.

Die hergebrachte Gliederung des Jungpalolithikums in Aurignacien, Solutreen und Magdalénien wurde durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte wesentlich modifiziert. Schon BREUIL (1912) erkannte, daß „Früh“- und „Spaturignacien“ durch gewisse Erscheinungen miteinander verknüpft sind, die dem „Mittelaurignacien“ im allgemeinen fehlen. Die Kluft zwischen „Mittel“- und „Spaturignacien“ wurde besonders von BAYER (1928) betont, der für Ost- und Mitteleuropa statt des letzteren von einem „Aggsbachien“ sprach, welches zu einer Zeit, in der in Westeuropa ein im Mittelaurignacien wurzelndes „Spaturignacien“ weitergelebt haben soll, bis an den Rhein vorgedrungen war und sich erst später in Frankreich geltend machte. Außerdem erkannte er, daß vom Aurignacien noch das Olschewien als besondere Facies abzulösen ist (BAYER 1929). Diese Auffassungen wurden von BAYER mit seinem bekannten biglazialen System verknüpft und verfielen mit diesem zusammen allgemeiner Ablehnung. In Frankreich baute in neuerer Zeit PEYRONY (1933) den Gedanken BREUIL's aus und vereinigte das „Früh“- und „Spaturignacien“ zu einem „Perigordien“, das sich angeblich lückenlos in Westeuropa entwickelte, zwischen dessen älteres und jüngeres Stadium sich jedoch auf weite Strecken das Aurignacien (in eingengtem Sinn = „Mittelaurignacien“ BREUIL's) schob. GARROD (1938) gelangte dagegen zu der Ansicht, daß das späte „Perigordien“ außerhalb Westeuropas entstanden sei. Sie unterschied ein Chatelperronien in Westeuropa (= „Fruhaurignacien“ BREUIL's = „Fruhperigordien“ PEYRONY's) über das sich das von Osten kommende Aurignacien (= „Mittelaurignacien“ BREUIL's) lagerte, das seinerseits von dem Gravettien (= „Spaturignacien“ BREUIL's = „Spatperigordien“ PEYRONY's = „Aggsbachien“ BAYER's) ebenfalls östlicher Herkunft überschichtet wurde. Das Solutreen bildet ein derart kompliziertes Problem, daß hier nicht näher darauf eingegangen werden kann. Das Magdalénien wurde von BREUIL (1912) in 6 Stadien aufgegliedert, von denen die drei ersten neuerdings nach ihrem Typeninhalt neu erfaßt und als Proto-Magdalénien abgesondert wurden (CHEYNIER 1951).

Durch die Auflösung von BREUIL's „Aurignacien“ ist natürlich auch der Streit um dessen östliche oder westliche Herkunft gegenstandslos geworden. Insbesondere kann nunmehr die Tatsache, daß das „Fruhaurignacien“ (im Sinne BREUIL's) nur in Westeuropa, das „Mittelaurignacien“ in West-, Mittel- und dem westlichen Osteuropa, das „Spaturignacien“ sogar von Spanien bis Sibirien verbreitet ist, nicht mehr für eine Westherkunft des Gesamtcomplexes ins Treffen geführt werden. Wir können uns diesen glücklichen Umstand aber bei der Heraus-